

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erste Ausgabe täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Dahlgeliefert 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 86 „

Mit Zustellung im
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln 5 kr.

Mit Postversendung:
in Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „

in Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurück-
geschickt; unbeschnittene Briefe nicht an-
genommen.

Inserate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;

ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Hasenstein
& Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oppalik,
Hasenstein & Vogler, Rudolf
Moser, M. Dukas, H. Schalak,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Hasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M.:
Hasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 3. B., evtl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Official-Abonnements-Bureaus: In Adlas bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Althaus bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Blatitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Iocoo, Unterpost, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 144.

Hermannstadt, Dienstag den 24. Juni 1890.

106. Jahrgang.

Der Reichszanzer außer Diensten.

Berlin, 20. Juni.

Fürst Bismarck hat den Wunsch ausgesprochen, einen Platz im Reichstage zu erhalten, um dort für seine Ansichten und für seinen Ruhm zu kämpfen. Dieser Wunsch ist ein vollkommen berechtigter und man sollte glauben, die Erfüllung desselben werde nicht schwer werden. Wir halten die Cartellparteien solidarisch für verpflichtet, dafür zu sorgen, daß derjenige Wahlkreis, den sie am sichersten in Händen haben, baldmöglichst frei werde, damit das Mandat für denselben in die Hände des Fürsten Bismarck gelegt werden könne.

Man denke sich, daß in England ein Mann, der auch nur halb so viel Einfluß wie der Fürst Bismarck jemals im Leben gewonnen, ein Gladstone, ein Palmerston, ein Peel zufällig sich nicht im Besitze eines Mandats befänden und den Wunsch geäußert hätte, zu solchem Besitze zu gelangen, die Sache hätte sich in der schlauesten Weise erledigt. Jemand ein Parteigenosse, der sich im Besitze eines ganz sicheren Mandats befand, hätte dasselbe niedergelegt, und die Gegenpartei hätte aus Anstandsgründen die Aufstellung einer eigenen Candidatur unterlassen. Man richtet jetzt Adressen an den Fürsten Bismarck, um ihm Verehrung und Dankbarkeit zu erweisen; man sammelt Gelder, um ihm ein Denkmal zu errichten, und man erfüllt ihm nicht den einfachsten und berechtigtesten seiner Wünsche, seine politische Thätigkeit an parlamentarischer Stelle fortsetzen zu können. Das ist geradezu ein Hohn. In Oberbarnim wird ein conservatives Mandat frei, weil bei der Wahl Unregelmäßigkeiten vorgekommen sind, und man stellt an der leer gewordenen Stelle nicht den Fürsten Bismarck, sondern einen politischen Neuling, einen Herrn von Bethmann-Hollweg auf. Es wird die Nachricht verbreitet, ein Herr von Salbern wolle sich zum Opfer für den Fürsten Bismarck bringen, und dieser Herr von Salbern, dessen politische Thätigkeit sich bisher darin erschöpft hat, daß er eine Rede für die Erhöhung der Werberationen gehalten hat, protestirt gegen diese falsche Nachricht mit einer Entrüstung, als habe man ihm irgend eine unwürdige Handlung nachgesagt. Die Cartellparteien haben sich bisher stets so gestellt, als bewiesen sie dem Fürsten Bismarck eine fast übermenschliche Verehrung, als hielten sie es für die gefährlichste Probe, auf die das Deutsche Reich gestellt werden kann, wenn es auf seine Dienste verzichten soll, und nun schwingen sie sich nicht einmal dazu auf, dem Fürsten Bismarck Raum zu schaffen, auf welchem er dem Deutschen Reiche diejenigen Dienste erweisen kann, die er jetzt noch zu leisten vermag. Es gibt unter den Cartellparteien auch nicht Einen Mann, nicht einen einzigen, den Grafen Moltke allein ausgenommen, der sich zu gut halten dürfte, zu Gunsten des Fürsten Bismarck auf seinen Wahlkreis zu verzichten.

Für die freisinnige Partei würde es eine ganz besondere Genugthuung sein, dem Fürsten Bismarck einmal auf einem Kampfplatze gegenüber zu treten, auf welchem Sonne und Wind gleich vertheilt sind. Sie hat seit fünfundsiebenzig Jahren den Kampf gegen ihn unter den ungünstigsten Bedingungen geführt. Er stellte sich nicht unter die Vorschriften der Geschäftsordnung, durch welche das einzelne Reichstagsmitglied gebunden wird. Er führte seine überlegene Stellung, die besondere Einsicht, die ihm kraft seines Amtes zustehende, den mit seinen Anschauungen übereinstimmenden Willen der Krone in das Gesicht, wenn seine Gründe nicht mehr zureichend waren. Er überschüttete seine Gegner mit Invektiven und verließ das Local, sobald sich dieselben anschickten, ihm zu antworten, seine Vertretung Anderen überlassen. Man kann es Männern wie Bamberger und Richter nicht verdenken, wenn sie den Wunsch hegen, Fürst Bismarck möge gegen sie einmal mit denselben Waffen fechten, mit denen sie ein Vierteljahrhundert lang gegen ihn gekochten haben.

Aber ganz abgesehen von dieser berechtigten Empfindung, liegt es im Interesse des ganzen Landes, daß Fürst Bismarck in die Lage versetzt wird, dasjenige, was er der Welt an Thatfachen und politischen Meinungen mitzutheilen hat, auf einem geraderen Wege vor die Öffentlichkeit zu bringen,

als auf dem, daß er Journalisten von untergeordnetem Range empfängt, die dann ihre mit ihm geführten Gespräche in einem fremdländischen Blatt von zweideutigem Charakter mittheilen. Abgesehen von allen den Mißverständnissen, die hierbei unterlaufen können, liegt die weitere Gefahr vor, daß Fälschungen verübt werden, daß Berichte über Interviews erstattet werden, die niemals stattgefunden haben. Gewiß ist das Verlangen derjenigen ein völlig thörichtes, die meinen, Fürst Bismarck solle sich für den Rest seines Lebens in trappistisches Schweigen hüllen; aber vollkommen berechtigt ist das Verlangen, daß er auf dem directesten Wege seine Ansichten vor das Publicum bringt, daß er seine Ansichten von derselben Stelle aus verkünde, von welcher sprechen zu dürfen, für einen deutschen Mann die höchste Ehre ist, daß er spreche von der Stelle aus, wo ihm von den durch ihn Angegriffenen sofort erwidert werden kann und wo jedes Wort durch eine zuverlässige stenographische Niederschrift sofort fixirt wird.

Fürst Bismarck hat einem Derjenigen, die sich bei ihm Sensationsstoffe holten, gesagt, er habe seinen Ruhm zu verteidigen. Immer weiter verbreitet sich auch unter Denjenigen, die ihn bisher bedingungslos bewunderten, die Meinung, daß er durch Unterhaltungen, wie er sie führt, seinen Ruhm untergrabe. Die Auslassungen, zu denen er sich bewegen gesehen hat, sind Veranlassung zu einem Rundschreiben an die Breussischen diplomatischen Vertreter geworden. Gleich nach den ersten Artikeln der „Hamburger Nachrichten“, die auf seinen Einfluß zurückgeführt wurden, bezeichnete die Presse seine Haltung als eine „frondbreue“. Man hat dann diesen Ausdruck bemängelt, ihn als eine Beleidigung bezeichnet; er ist aber wohl zutreffend. Ein vom Amte zurückgetretener Staatsmann, der seine Anschauungen an der gehörigen Stelle verteidigt, ist in seinem guten Rechte, und wenn er bis zur schärfsten Opposition überginge. Tadelnde Bemerkungen, deren letzter Zweck nicht absteht, die sich nicht controliren lassen, aus einem Hinterhalt hervorgehoben, bilden ein Kennzeichen frondbreuer Bestrebungen.

Legt man den Maßstab, den Fürst Bismarck an Andere, an Armin, an Gessen, an Camphausen, gelegt hat, an ihn selbst, so würde man zu einem noch viel herberer Urtheil kommen. Ueber die Minister, die nach Niederlegung ihres Portefeuilles sich noch an dem parlamentarischen Leben beteiligten, wie Camphausen, Falk, Hohrecht, hat Fürst Bismarck Klage geführt, daß sie ihm das Leben erschweren. Daß die Anschauungen, die Kaiser Friedrich als Kronprinz gehegt, aus ihrer Verborgenheit hervorgezogen wurden, wurde gar als Landesverrath bezeichnet. So weit gehen wir bei Liebe nicht. Wir wünschen die Anschauungen des Fürsten Bismarck kennen zu lernen; aber an geeigneter Stelle. Die Cartellparteien mögen ihm ein Mandat verschaffen; das wünschen wir in seinem und in unserem, sowie im Interesse des Reiches.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 23. Juni.

Wir haben die Brochüre Albert Szentkiraly's erwähnt und daran die Bemerkung geknüpft, daß die Flugschrift, welche für den Eintritt der äußersten Linken in die Delegation plaidirt, von dieser Partei mit gemischten Gefühlen aufgenommen werden dürfte. Richtig thaten sich elf Mitglieder von der Unabhängigkeits-Partei zusammen und excommunicirten den kühnen Brochürenschriftsteller. Die gemäßigtere Fraction der Partei will sich aber solchen Terrorismus nicht mehr gefallen lassen, weshalb in Wäde eine Sonderung der Elemente zu gewärtigen ist.

Der deutsche Reichstag überwiegt den Nachtragsetat in Betreff der Gehaltsverhöfungen an die Budgetcommission. Die meisten Redner sprachen sich gegen die Erhöhung der Gehälter der Officiere aus. Der Staatssecretär des Reichs-Schatzamt besonte unter dem Hinweis auf die Erträge der Zölle die Nothwendigkeit neuer Einnahmequellen und die

Unmöglichkeit der Herabsetzung der Kornzölle. Das Mehrbedürfnis von 60 Millionen werde bis zu 45 Millionen durch die Zölle gedeckt. Die Stellen und Zulagen könnten, wenn sie nicht bewilligt würden, nicht einfach gestrichen werden; dies würde die gänzliche Umarbeitung der Vorlage erheischen. Minister Bötticher hob hervor, es handle sich nicht darum, ob im Reiche ein Deficit vorhanden sei, sondern ob das Reich und die einzelnen Staaten im Stande seien, die Erfordernisse zu decken. Der Kriegsminister begründete die Nothwendigkeit der Erhöhung der Gehälter der Officiere.

Die Helgoländer nahmen die Nachricht ihrer Abtretung mit gemischten Empfindungen auf. Ein Theil derselben ist in großer Aufregung, während ein anderer Theil der Bevölkerung die Meldung freudig aufnahm. Bei der definitiven Uebergabe werden lebhafteste Demonstrationen beider Parteien erwartet.

Die „Nationalzeitung“ sagt, die bulgarische Note an die Porte bespreche: Das Bedenkliche der bulgarischen Forderungen liege weniger im Verlangen der Anerkennung des Koburgers, als darin, daß für die bulgarischen Bewohner Maceedoniens dieselbe Culturfreiheit, wie für die übrigen Bewohner des türkischen Reiches beansprucht und als Bedingung der weiteren Anerkennung der türkischen Schutzherrschaft bezeichnet wird. Das Blatt meint, die Anerkennung des Fürsten könnte die Porte ruhig ausprechen, sie hätte dabei einen starken Rückhalt an Oesterreich-Ungarn, England, Italien; dagegen enthalte die Anregung der bulgarisch-macedonischen Frage eine wirkliche Gefahr. — Die „Nordd. Allg. Ztg.“ beschäftigt sich ebenfalls mit Bulgarien und erinnert an Kálnoky's Expose, um die bulgarische Behauptung zurückzuweisen, daß die gegenwärtige Situation für das Fürstenthum nachtheilig sei. Die Bulgaren thäten gut, Kálnoky's Rathschläge kluger Zurückhaltung zu befolgen und das Schicksal weder zu beschleunigen, noch unnöthigerweise herauszufordern.

Die gesammte Pariser Presse beurtheilt scheinlich den britisch-deutschen Vertrag. Die meisten Blätter, welche einen möglichen Conflict zwischen Deutschland und England mit Behagen aufkeimen lassen, stellen letzteres als betrogen dar und wünschen, das englische Parlament möge die Stipulation zurückzuweisen.

De L'oncle benachrichtigte Minister Ribot schriftlich, daß er darüber zu interpelliren beabsichtige, wie die Sachlage auf Janzibar in Folge des englisch-deutschen Vertrages durch England gestaltet werden würde. De L'oncle erinnert, daß England und Frankreich im Jahre 1862 eine Erklärung unterzeichneten, in welcher sie sich gegenseitig unterlagen, einen Angriff auf die Unabhängigkeit des Sultanates Janzibar zu unternehmen. Deutschland sei dieser Erklärung im Jahre 1866 beigetreten. De L'oncle werde bei der Interpellation darauf hinweisen, daß der gegenwärtige Verzicht Deutschlands auf dieses Abkommen dieses selbst nicht aufheben könne und daß daher die Acte von 1862 fortbestehen müsse. Der Interpellant werde den Minister fragen, welche Maßregeln er zu ergreifen gedenke, um der von Thouvenel und Lord Cowley unterzeichneten Declaration Achtung zu verschaffen.

Wie die Pariser Journale melden, werden demnächst in Paris Unterhandlungen betreffend die Abgrenzung der italienischen Besitzungen im Nothen Meere und derjenigen Frankreichs in Obock beginnen.

Die „Riforma“ erklärt gegenüber den gegentheiligen Anschauungen, daß die englisch-deutsche Convention die Interessen Italiens keineswegs verlese. Uebrigens habe England bei Notificirung seines Protectorats über Janzibar bestimmt erklärt, daß die Interessenrechte Italiens gewissenhaft respectirt werden würden.

Von einigen belanglosen Blättern abgesehen, befreundet sich die öffentliche Meinung Englands allmählig mit dem britisch-deutschen Abkommen, von welchem man ausgezeichnete Resultate erwartet. Die Ablehnung des Abkommens seitens des Parlaments wird nicht bejagt, da die Radicalen, von welchen die Abtretung Helgolands an Deutschland angeregt worden, jetzt unmöglich gegen diese Gebietsüberlassung stimmen können.

Feuilleton.

Spätsommer Sonne.

Novelle von Gertrude Franke.
(5. Fortsetzung.)

Mit sehnsüchtigem Blick sah er noch einmal nach ihr zurück. Im Spiegel, dem sie halb zugewandt, konnte er das Abbild ihres weißen Gesichtes erblicken. Doch die Ruhe, die darübergerlegen, war ausgelöscht. Ein lebensschmerzlicher Schmerz hatte seine scharfen Spuren in die weichen Linien gegraben.

„Ingeborg!“ rief er flehend und trat rasch auf sie zu. Sie schrak zusammen und fuhr mit der Hand über das Gesicht, als wolle sie da etwas auslöschen. Dann richtete sie sich zu ihrer vollen Höhe empor und wandte ihm langsam den stolzen Kopf entgegen.

„Mein Herr?“ fragte sie kalt, ihm mit beleidigendem Erstaunen messend. Da verneigte er sich stumm und war hinaus.

Als seine mächtige Gestalt aus dem Hause trat, stand sie hinter der Gardine verborgen, die geballte Faust auf den Mund gepreßt, als wolle sie ein Schluchzen oder lautes Rufen gewaltsam ersticken.

Ein paar Wochen waren vergangen, in denen der Oberförster nur rastloser seinen Streifereien durch Wald und Flur oblag. Ja es schien ihm kaum noch zu Hause zu halten. Bis auf die Promenade, deren prächtige Lindenreihen die Stadt umgogen, ja die winzigen, holperigen Gassen des Städtchens selbst dehnte er seine Ausflüge aus, obgleich nichts die häufige Anwesenheit des Forstmannes dort erforderte oder rechtfertigte. Seiner besonderen Aufmerksamkeit aber schien das helle Häuschen am Ende der Promenade bedürftig, da er in der Nähe desselben am häufigsten gesehen wurde. Seine braunen Wangen schienen schmaler geworden, sein

freies, weit tragendes Jägerauge zeigte einen scharfen, gespannten Blick; die sichere, wohlgeübte männliche Ruhe hatte einem hastigen, leicht gereizten, wechselnden Wesen Platz gemacht.

„Es nimmt ihn mit!“ sagten die Rohdenwalder, deren Spürsinn die Veränderung nicht entgangen war. „Das hält kein Mensch aus, von früh bis spät so auf dem Posten zu sein! Der Ehrgeiz treibt ihn! Was in Jahren verborben wurde, will er von heute zu morgen gutmachen! Gnade dem Botan! Merkt ihr's, wie er ihm nachstellt? Der hat die längste Zeit gewildert!“

Wie sie sich täuschen, die feinnasigen Neugierstrahler! Victor Janzen spürte einem edleren Bild nach, so feurig und unablässig, daß es ihm nicht lag, noch Nacht Ruhe ließ. Doch schweigend und tod wie ein Geheimniß lag das kleine Haus, zu dem es ihn ruhelos trieb, mit geschlossenen Läden im Sonnenbrand des ungemein heißen Sommers. Die alte Haushälterin, der grauköpfige Diener erschienen wohl von Zeit zu Zeit in der Stadt oder an den auf kurze Zeit geöffneten Fenstern, mit Abstauben und Reinigen der Räume beschäftigt. Doch von dem Fräulein kein Spur. Fast glaubte er, sie habe die Stadt verlassen, bis eines Tages Botan's tiefe Bassstimme aus dem Garten erscholl und ihn belehrte, daß auch die Herrin, die er nie verließ, noch hinter jenen hellen Mauern weilte.

Da hatte ihn, trotz der unaussprechlich peinlichen Erinnerung an seinen ersten Besuch, an seine Verwirrung, seine knabenhafte Feigheit und ihre stolze und kalte Ueberlegenheit, ein neuer, tollkühner Muth ergriffen. Wieder zog seine zitternde Hand den Knopf der Thürkloche und wieder hämmerte sein Herz in tödtlich starken Schlägen, bis die gebrechliche Gestalt des Alten ihm — sein Verdammungsurtheil brachte. Doch diesmal, wie sehr er auch spähte, wie sehnsüchtig er hoffte, diesmal erschien sie nicht selbst, ihm „Gnade“ zu verkünden, und er mußte sein türmliches Herz, schwerer beladen als vordem, wieder in seinen weiten, dünen, einsamen Wald tragen. Das unabsehbare, sanfte Grün, die Stille, in die kein Laut aus der Welt drang, gaben ebene Bahn für den Kreislauf seiner Gedanken. Doch war's kühl und frisch unter den Bäumen, während über Stadt und

Für eine sengende mörderische Hitze brütete, in der alles Lebende lechzte und litt.

Heute nun fielen die Sonnenstrahlen wie glühendes Blei vom Himmel. Erschlaffend lag die Gluth zwischen den Fichten. Der Harzgeruch kam betäubend, in heißen Wolken von den ausgetrockneten Bäumen. Doch schon standen, endliche Erlösung verheißend, schwarze Wolkenballen drüben über den Bergen. Ab und zu drang ein kaltes Leuchten aus ihnen und leise und fern murrte der Donner.

Victor beilte sich. Sein Gesicht war dunkel geröthet; der Schweiß perlte in großen Tropfen von seiner Stirn. Er war wohl noch eine Stunde vom Forsthaus entfernt. Mächtig auch ein unfreiwilliges Bad seinem abgehärteten Siegfriedsleibe nicht allzu großes Unge mach, — heute versprach das Unwetter über die Grenzen einer angenehmen Erquickung hinauszugehen. Sein frei gelegenes Haus mit all' seinen vierfüßigen Insassen, war allein der Obhut der alten Karoline, seiner Haushälterin, unterstellt, da der Forstwart weit über Land. Und die alte Frau verlor den Kopf, wenn's donnerte, oder steckte sich wenigstens im dunkelsten Winkel jammernd und betend unter die Schürze.

Schon fuhr die Windsbraut gewaltig durch die Wipfel, die sich knurrend und knackend beugten. Mit lechzender Brust athmete er die laugendebrühte, köstliche Frische. So wohl war ihm lange nicht gewesen.

Rüstig schritt er zu, da es über den Baumwipfeln immer schwärzer und unheimlicher drohte. Die Wipfel rissen die Wolkenwand auseinander und groß und majestätisch grollte es in langen, furchtbaren Wirbeln. Die Sonnenstrahlen erloschen, und nun begann ein Regen, Saufen, Toben, als wäre die Hölle über dem Walde losgelassen. Es goß in Fluthen herab, die junge Bäume, Steine, Zweige von der Höhe des Berges in reißendem Strudel schwemmten. Die Steige wurden Bäche, worin große Tropfen aufstauten und zersprangen.

Der starke Mann mußte sich von Stamm zu Stamm schwingen, um nicht zu stürzen auf dem schlüpfrigen Wege. Der Sturm zerzaufte sein Haar und schlug ihm die nassen Zweige in's Gesicht.

auf 500 fl. angewachsen sein; damit aber die 43 fl. betragende höchste Prämiensumme, die der Stifter seinerzeit erhielt, beständig gesichert sei, verdoppelte er die 500 fl. und ergänzte die Stiftung durch 50 fl., die schon in diesem Jahre als Prämie an einen derselben würdigen Schüler auszufolgen sind.

(Todesfälle.) Gestorben ist: Der ehemalige Sanitäts-Chef für Siebenbürgen, Ober-Stabsarzt 1. C. Joseph Ritter Rohm v. Hermannstädten, am 20. d. in Neu-Hiesing, im Alter von 81 Jahren, — der kais. Abgeordnete Leopold Fiklinger am 20. d. in Eßeg, im 64. Lebensjahre, — Dichter Karl Gottfried Leopold Ritter v. Leitner am 20. d. in Graz, im Alter von 90 Jahren, — General-Lieutenant Brackenbush am 20. d. in London.

(Eisenbahn-Concession.) Der Handelsminister hat den Abgeordneten Dr. Julius Györfy und Dr. Gabriel Daniel für eine von Eßeg-Szereda bis zum Gyimes-Pass zu führende Bicalbahn die Concession erteilt.

(Ein Veteran von Waterloo) ist dieser Tage in Hätseg in Siebenbürgen gestorben. Er erreichte das Alter von 105 Jahren und hatte als österreichischer Soldat an der Schlacht bei Waterloo theilgenommen. Seine Nachbarn behaupten, er sei bis zu seinem Tode stets rüstig gewesen.

(Die Maturitätsprüfung des Erzherzog Joseph August.) Der erste Student, der in den Mittelschulen Ungarns das Zeugnis der Reife ohne Prüfung aus dem Griechischen erlangen wird, ist der ältere Sohn des Erzherzogs Joseph, der neuer das Maturitäts-Examen zu bestehen hat. Der junge Erzherzog, der übrigens bisher aus allen Gegenständen und auch aus dem Griechischen stets ausgezeichnete Prüfungen machte, hat bereits — wie „N.“ meldet — dem Unterrichtsministerium sein Gesuch eingereicht, in welchem er mit Verufung auf das Gesetz über die griechische Sprache bittet, ihn der Prüfung aus dem Griechischen gütlich von der Maturitätsprüfung zu entheben, doch unterwirft er sich natürlich der Prüfung aus den zum Ertrag des Griechischen bestimmten Gegenständen und in erster Linie aus der ungarischen Literatur.

(Reformbestrebungen im Ackerbauministerium.) Die kräftige Action des Ackerbauministers Grafen Andreas Bethlen gegenüber Serbien behufs Hintanhaltung der Einschleppung von contagiösen Thierkrankheiten im Wege der Einfuhr von Vorstien- und Hornvieh serbischer Provenienz, hat allenthalben volle Befriedigung hervorgerufen. Das zielbewußte Vorgehen des Ministers dürfte aber in nächster Zeit weit bedeutungsvollere Hervortreten und zu Reformen Anlaß geben, die einem wesentlichen Factor unserer Landwirtschaft, der Viehzucht in großem Maße zu Statten kommen wird. Eine Einrichtung, welche der Minister u. A. zu treffen wünscht und die auch bereits die Zustimmung des Ministerpräsidenten erlangt hat, bezieht sich auf die Erweiterung unseres Thierarznei-Instituts. Nach der jetzigen Organisation hat dasselbe drei Classen, in welchen ausschließlich die auf das Heilverfahren von Thieren bezüglichen Gegenstände vorgetragen werden. Aus diesem Umstande resultirte die bedauerliche Thatsache, daß die aus dem Institute hervorgegangenen Thierärzte den Decanomen ihres Bezirkes keinerlei Rathschläge über Wartung und Zucht der Thiere, u. z. zu geben vermögen. Der Ackerbauminister hat sich demnach entschlossen, eine vierte Classe an dem Landes-Thierarznei-Institut in's Leben zu rufen, und behufs practischer Veranschaulichung der mit der Viehzucht verbundenen Handhabungen, umweit der Hauptstadt eine Muster-wirtschaft zu etabliren. Weiter gedenkt Minister Graf Bethlen, die den Comitatsverwaltungen unterstehenden und in Folge ihrer prekären materiellen Lage nicht ganz ihrer Aufgabe lebenden Thierärzte in die staatliche Administration einzubeziehen. Hierdurch hofft der Minister dem Ziele immer näher zu rücken, daß die veterinär-polizeilichen Verhältnisse in der Provinz auch jene Vervollkommnung erreichen, welche bereits seit Jahren dort herrscht, wo die staatlichen Veterinärorgane dem Dienste vorstehen und welche Märkte die Anerkennung aller ausländischen, namentlich die der deutschen Behörden sich erworben haben.

(Der Minister und der Maler.) Eine heitere Episode wird nachträglich aus der Zeit des Klausenburger Besuchs des Ministers Grafen Esaky berichtet. In Klausenburg lebt ein aus dem Auslande stammender Maler, der viel Anerkennung findet; gegenwärtig restaurirt er einige Bilder im Museum. Mit Ungebuld erwartete er den Minister, dessen Anstuf seit längerer Zeit in Aussicht stand, um ihm seine Arbeiten zu zeigen. Als er zwei Wochen vergeblich gewartet, beschloß er nach Budapest zu reisen, um dort Authentisches zu erfahren. Im Ministerium erhielt er die Verständigung, Sr. Exzellenz sei soeben nach Klausenburg gereist. Nun rasch wieder nach Hause. Am Morgen nach seiner Ankunft im „Hotel Hungaria“, wo er wohnt, machte der Maler sorgsam Toilette und begab sich auf den Weg, um sich zu erkundigen, wo der Minister empfangen. „Im „Hotel Hungaria“ — aber er ist soeben nach der Hauptstadt zurückgekehrt“ — war die niederstimmernde Antwort.

(Unter suchung gegen Bahnbienstande.) Aus Budapest, 21. d. wird berichtet: In Folge einer vertraulichen Anzeige ist bei der Polizei der Verdacht aufgetaucht, daß mehrere Bedienstete der k. ung. Staatsbahnen mit Zonen-Fahrkarten reglementwidrige Geschäfte betreiben. Bekanntlich sind die Zonen-Fahrkarten, abweichend von den übrigen Eisenbahn-Fahrkarten, welche nur für einen bestimmten Zug und für einen bestimmten Tag Geltung besitzen, derart ausgefertigt, daß sie für jeden beliebigen Zug einmal benützt werden können. Auch wurde im Interesse des Publicums die Verfügung getroffen, daß Zonen-Fahrkarten nicht nur an den Cassen der Bahnhöfe und in den Fahrkarten-Bureaus, sondern auch in Hotels und Trafiken erhältlich sind. Diese Umstände, welche eine Controle sehr erschweren, sollen sich nun eine Anzahl Eisenbahnbedienstete zu Nutzen gemacht haben, indem sie bereits einmal gebrauchte, aber noch nicht durchlöcherter Fahrkarten nochmals zu verwerthen suchten. Eine solche Manipulation wäre nur dann möglich, wenn die benützten Fahrkarten von den Conducteuren nicht rechtzeitig durchlocht worden wären. Ob eine solche Unterlassung in der That vorgekommen und ob sie absichtlich erfolgte, oder aber in Folge des großen Andranges der Passagiere vielleicht auf einem Versehen beruht, konnte bisher noch nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden, da die verdächtigen Personen behaupten, daß die in ihrem Besitze vorgefundenen Karten bisher noch nicht benützt und von ihnen nur zur Verquemlichkeit des Publicums in größerer Anzahl angeschafft wurden. Gegen die Betreffenden spricht der Umstand, daß sie in jüngster Zeit bedeutende Auslagen machten, die zu ihrem Gehalte in keinem Verhältnisse stehen. Gegenwärtig sind die Portiere Georg Stanovics, Benjamin Nagy, Stefan Kovacs, Ladislaus Borubsky, Anton Biola und der Conductor Alexander Lajos als verdächtig von der Polizei in Haft genommen worden. Anlässlich der bei den Benannten vorgenommenen Hausdurchsuchungen wurden bei Einzelnen 100—200 intacte Fahrkarten vorgefunden. Sammtliche Verhaftete leugnen jedoch einen Betrag verübt zu haben. Die Untersuchung wird bei der Polizei mit größter Energie fortgesetzt. Seitens der Polizei ist über die Affaire bisher keine amtliche Verlautbarung erfolgt.

(Generalstabreise.) Generalstabschef Bed besichtigte mit den Generalstabsofficieren am 21. d. in Pola die Marine-Anstalten und Festungsobjecte und mochte mit denselben den Seemannsdienst bei, gelegentlich welcher Torpedoangriffe ausgeführt wurden. Die Officiere legten einen prachtvollen Kranz an dem Legethron-Denkmal nieder. Beim Hofen-Admiral Baron Pitner fand zu Ehren der Gäste ein Diner statt, desgleichen gab F.W. der im Marine-Casino ein Diner, wobei schwingvolle Toaste auf den allerböchsten Kriegsherrn, auf die Marine, den Generalstab und die Armee gesprochen wurden. Nachmittags fand die Abfahrt des Generalstabschefs und der anderen Officiere nach Fiume statt, wo die Ankunft Abends erfolgte.

(Dementi.) Aus Wien, 21. d. wird berichtet: Wie die „Pol. Corr.“ erfährt, entbehrt die Notiz, daß die in Eßeg garnisierende

Militärkapelle die Bewilligung erhalten haben soll, die Schützen nach Berlin zu begleiten, umso mehr der Begründung, als eine Entsendung von Militärmusikern ins Ausland überhaupt nicht stattfindet.

(Die Königin von Rumänien für die Wiener Schulkinder.) Auf Befürwortung des rumänischen Gesandten in Wien Theodor de Bacaresco hat Königin Elisabeth von Rumänien gestattet, daß ihre dramatischen und declamatorischen Werke in Wien zu Gunsten des Centralvereins zur Beförderung armer Schulkinder öffentlich vorgetragen, beziehungsweise aufgeführt werden.

(Bismarck will Ruhe.) Aus Berlin wird berichtet: Fürst Bismarck betonte einer Düsseldorf-Deputation gegenüber, er sei jetzt Privatmann und habe keinen schließlichen Wunsch, als allseitig als solcher betrachtet und behandelt zu werden. Man solle ihn doch in Ruhe lassen. Daß er als Privatmann besonderes Interesse an der Politik nehme, sei erklärlich nach 40-jähriger Beschäftigung mit derselben; Nichts liege ihm aber ferner, als auf den Gang der Politik erneuert Einfluß erstreben zu wollen. Alles, was die Zeitungen darüber schreiben, sei unrichtig. Er lasse sich aber das jedem Privatmann zustehende Recht freier Meinungsäußerung nicht nehmen und glaube auch nicht, daß er nach dem 20. März weniger in der Lage sei, ein richtiges Urtheil zu fällen und richtig zu handeln, als vorher. Er fühle sich durchaus im Stande, die volle Verantwortung für sein Auftreten zu übernehmen. Alles, was er thue, bezwecke nach seiner Auffassung nur, der Dynastie und dem Vaterlande zu nützen.

(Zusammenstoß.) Ein Extrablatt der „Frankfurter Zeitung“ vom 21. d. macht bekannt, daß bei der Station Müllacker zwei Güterzüge zusammenstießen. Ein Zugmeister und ein Gepäckführer sind todt, einem Zugführer wurden beide Hüfte durch die Räder abgeschnitten. Der Betrieb der Bahn ist gestört, der Frankfurter Schnellzug ist ausgeblieben.

(Ein Theater-Kirchfer.) Aus Köln wird geschrieben: Bei der jüngst hier von H. Lempert Söhne abgehaltenen Versteigerung Nürnberger Alterthümer erzielte ein Kirchner den Preis von 6700 Mark. Die Summe erscheint befremdlich in Anbetracht des winzigen Objectes. Wenn man aber erfährt, daß dieser kleine Kirchner von der kunstfertigen Hand Peter Fötner's mit einhundertdreizehn, mit ungläublicher Feinheit geschnittenen Porträtköpfen bedeckt ist, erscheint der hohe Preis selbst einem Nichtsammler begrifflich.

(Cholera in Spanien.) In Puebla und Montichelvo sind mehrere neue Cholerafälle, in Gandia sind zwei Cholera-Erkrankungen und ein Todesfall vorgekommen. In Valencia ist kein Cholerafall beobachtet worden. Die Municipalität errichtete ein Spital außerhalb der Stadt. — Rummeß ist auch in einem vortier Orte, in Carcaganta, die Cholera ausgebrochen. Es kamen dort fünf Erkrankungsfälle vor, von denen einer einen tödtlichen Verlauf hatte.

(Bestätigtes Urtheil.) Der bulgarische Cassationshof bestätigte nach 2 1/2 stündiger Berathung das Urtheil des Kriegsgerichtes in der Affaire Paniza bezüglich aller Verurtheilten.

(Entgleisung.) In der Nacht vom 19. zum 20. d. entgleiste der zwischen Sondrio und Chiavenna verkehrende Eisenbahnzug. Die Locomotive, der Tender, der Gepäck- und ein Lastwagen stürzten den 3 Meter hohen Damm hinab. Der Heizer wurde getödtet, der Maschinenführer schwer und drei andere Bahnbienstande leicht verletzt.

(Ein Riesen-Treibriemen.) Der Newyorker Firma Schioren und Comp. wurde von einer elektrotechnischen Fabrik in Louisiana ein Treibriemen von geradezu riesenhaften Dimensionen in Auftrag gegeben. Derselbe soll 49 Meter lang und 1.8 Meter breit sein und die Dide zweier Hüfte haben. Zu seiner Herstellung, an der 20 Leute 2 Monate lang zu arbeiten haben, sind die Hüfte von 175 Thieren nöthig. Der Preis des Treibriemens ist 40,000 Mark. Das Schwingrad, für welches derselbe bestimmt ist, hat 8.6 Meter Durchmesser und 1.8 Meter Breite.

(Sir Moses Montefiore's Tagebücher.) Die längst erwarteten Tagebücher Sir Moses Montefiore's sind soeben in London erschienen. Sie umfassen den Zeitraum von 1812—1883 und enthalten eine Fülle interessanter Stoffe, da der berühmte Philantrop und seine Gattin mit großer Genauigkeit alle Ereignisse ihres dem Wohlthun geweihten Lebens verzeichnet haben. Moses Montefiore wurde im Jahre 1784 zu Leghorn geboren, von wo seine Familie nach dem Ausbruch der französischen Revolution nach London übersiedelte. Der spätere Millionär begann seine Laufbahn mit sehr geringen Mitteln; er mußte noch im Witternacht die Briefe des Geschäftshauses, in welchem er angestellt war, zur Post tragen und dann beim fürchterlichsten Wetter in seine außerhalb der Stadt gelegene Wohnung nach Kennington wandern. Doch schon damals war es sein Grundlag, jeden Tag den Armen etwas zu schenken, und seine Lebensmaxime lautete: „Arbeits selbst so schwer du kannst, damit du der Anderen Noth erleichst.“ Als er durch seine Heirat mit dem Hause Rothschild in nahe Verwandtschaft kam, ward er bald Theilnehmer an großen Geschäften und ein reicher Mann. Allmonatlich machte er dann mit seiner jungen Frau, die ebenso wohlthätig war wie er, einen Ausflug aufs Land, und da mußten die Diener können voll trefflichen Weines nachtragen, damit die des Weges kommenden Armen erquidit werden. „Guter und reiner Wein, pflegte er zu sagen, erfreut des Menschen Herz und bewegt ihn, Gott für seine Güte zu danken.“ Von der ersten Reise nach Alexandria und Palästina wissen die Tagebücher Vieles zu erzählen. Die dortigen Juden meinten, die Ankunft Montefiore's werde sie nicht nur von allen religiösen Drangsalen, sondern auch von aller materiellen Noth befreien und waren unzufrieden, als die gehoffte Erlösung nicht sofort erfolgte. Ihr Verhalten erpreßte dem sonst so gebulbigen Montefiore folgenden Schmerzensruf: „Niemand wird je den Auszug aus Egypten mit inbrünstigerer Andacht lesen, als ich, wenn es der Vorkehrung gefällig, mich in mein Vaterland zurückzuführen und mich mit meiner theuren Frau aus diesem furchtbaren Lande des Elends und der Plage zu befreien, auf dem die Hand Gottes noch immer laftet.“ In Jerusalem wollte Montefiore einen Baugrund für ein Hospital kaufen. Er war der erste Engländer, dem die Hofe erlaubte, in Palästina Grund und Boden zu erwerben. Als er Hittite Scheich um den Preis des Baugrundes fragte, sagte dieser: „Du bist mein Freund, mein Bruder, mein Augapfel, nimm den Grund in Besitz. Ich habe dieses Land als Erbschaft von meinen Vorfahren erhalten, ich würde es keinem Menschen selbst nicht für Tausende von Pfunden überlassen, Dir aber will ich's umsonst geben.“ Als die Sache gänzlich in Ordnung gebracht war, sagte der Scheich zu Montefiore's Secretär: „Sage, ich bitte Dich, dem Sir Moses, er möge mir ein Andenken von tausend Pfund Sterling geben und dann soll er keine Sorge mehr haben.“ Die Bemühungen Montefiore's in dem bekannten „Mortarafell“ und in Damaskus finden ebenfalls eingehende Erwähnung in den „Aufzeichnungen“. In Damaskus war es am schwersten, die Carmelitermönche zur Entfernung jener Gedentafel zu bewegen, welche sie an der Front ihrer Kirche angebracht hatten und in welcher den Juden die Schuld an der Ermordung eines der Mönche zugeschrieben wurde. Als Montefiore nach London zurückkam, erzählte er seinen Freunden, daß auch in der englischen Hauptstadt ein Täfelchen lange Zeit seine Ruhe und seinen Schlaf gestört habe; das war die in Guildhall angebrachte Tafel „Judensteine“. Auf sein Ansuchen entfernte der Lordmayor dieselbe und gab sie Montefiore zum Geschenk. Dieser überschickte die Tafel an das jüdische theologische Collegium in Ramsgate, wo dieselbe als Erinnerung an die einstigen Tage der Unbulbbarkeit aufbewahrt wird. Voll Lebendigkeit sind in den Tagebüchern die Tage des Aufenthaltes Montefiore's in Bularest geschildert, wo der Pöbel ihn im Hotel bedrohte, bis Montefiore die Fenster aufriß und hinunter rief, wer etwas gegen ihn habe, möge nur herauskommen. Der Tumult ließ nun nach, und Montefiore fuhr bald darauf im offenen Wagen unbehelligt durch die Stadt.

Gastspiel der Frau Louise Blaha.

Hermannstadt, 23. Juni.

Zum zweiten Debut wählte die Schöpferin der Frauentypen der ungarischen Volkstüch-Dichtkunst die Titelrolle in Tihamer Almaly's „Tót leány“. Die Tendenz des Stückes ist: den Beweis zu erbringen, daß das ungarische Sprichwort „Tót nem ember“ keine Berechtigung hat; die glänzenden Eigenschaften und der Seelenadel eines slavischen Mädchens bewirken die Befehrung und den Sinneswandel einer eigenfinnigen, der Verbindung ihres Sohnes mit der Tochter eines auf Tagelohn arbeitenden slavischen Schnitlers abholden, wohlhabenden und adelsholzen Bäuerin. Das ist der Kern des Stückes. Genossen kann es nur werden, wenn darin eine Künstlerin ersten Ranges, wie Frau Blaha, das belebende Element ist. Die Rolle der Hanka ist pur et simple eine Dialekt-Aufgabe, deren Bewältigung der Leistung eines Virtuosen-Stückchens gleichkommt. Frau Blaha löste sie mit vollendeter Meisterkraft. Sie war wieder entzückend und riß das Publicum ebenso wie am ersten Abend zu nicht endenwollenden stürmischen Beifallsausbrüchen hin. Herrlicher Gesang mit künstlerisch abgefeiltem Spiel, in solcher Harmonie vereint, ist nur wenigen Auserwählten gegeben. Die Glanzpunkte ihres vorgelegten Auftretens bildeten unstreitig das wunderbar gegebene, langgebeinte hohe a in dem Volksliede mit dem Refrain „Izci piczi nyud“ und das am Zaun gesungene, tiefpassende große Vieb. Die gefeierte Künstlerin erhielt auch diesmal ein von einer Dame gepensbetes Prachtbouquet mit der Widmung: „Elragadatásom jolekül“.

Von den Mitwirkenden verdienen die Damen Lipsey (Dets) und Saghy (Dersje), dann die Herren Földvary (Bandi), Kovacs (Miso) und Saghy (Gyarmati) mit Anerkennung erwähnt zu werden.

Gestern ging Franz Szepregy's „Piros bugyellaris“ in Scene. Frau Blaha spielte die ihr förmlich auf den Leib geschriebene Rolle der Richter-Frau Hoffi. Die Darstellung solcher Gestalten aus dem Volksleben gelingt keiner Schauspielerin so wie ihr. Auf diesem Gebiete ist sie die unüberstrophene Großmeisterin, — sie ist unwiderstehlich, bezaubernd; wie frei von jeder Steifheit und Bewogenheit ist ihre Action, und wie war der Hochgenuß, welchen die Verkörperung dieser Rolle bot, durch das richtige Maß eines Anfluges von natürlichem und schalkhaftigem Humor gehoben! Die realistische Verbeib, ohne welche das ganze Gebaren der lebenslustigen, stark umworbene, doch alle ihr gestellten Fellen mit vielleicht selbst ungenahmtem Tugendtrieb meidenden Bäuerin ein schales Wesen wäre, streift in der Behandlung der Frau Blaha niemals, selbst während des sinnberauschenden Tanzes vor Schluß des zweiten Actes nicht, um eines Haares Breite über die Linie des Aesthetischen hinaus. Der Triumph, welchen sie auch an diesem Abende feierte, war ein vollständiger, der Jubel, welchen ihr Spiel und Gesang entfachte, schier endlos.

Herr Földvary vermochte der Rolle des Fuharen-Wachtmeisters nur unter mittlerem Maß zu genügen; im zweiten Acte war sein hinter den Coullissen begonnenes Lied ganz verunglückt; dagegen hielten sich die Herren Kovacs (Török) und Gafosy (Róza), desgleichen Frau Lipsey (Sutas) ziemlich tapfer.

Original-Telegramme.

Kalocsa, 23. Juni. Anlässlich der gestrigen Richter-Wahl kam es zwischen den tumultuirenden Wählern und den Gendarmen zu heftigem Kampfe, wobei die Gendarmen von den Tumultuanten bedroht und gezwungen wurden, von den Waffen Gebrauch zu machen. Drei Personen wurden getödtet, acht schwer verwundet, wovon einige im Sterben liegen.

Madrid, 23. Juni. Die wohlhabenden Familien beginnen Valencia zu verlassen. Die Epidemie hat sich auf verschiedene Ortshafte ausgebeht. In Moratala (Provinz Murcia) kamen mehrere Cholera-Erkrankungen vor. — Zahlreiche Fabriken Cataloniens sind infolge Arbeitseinstellungen geschlossen. Zehntausend Arbeiter feiern.

Lotto-Ziehung

vom 21. Juni.
Remesbar: 70 28 32 89 56.
Wien: 12 19 56 50 82.

Fremden-Liste

vom 23. Juni.
Hotel Neurhrer. Frau Kar, Privatier, von Bularest; v. Bellen, Hauptmann, von Eilenach; v. Schenburg, Hauptmann, von Weinigen; Sonnenleber, Gerichtsrath, von Serajevo; Cerny, Altor, Waldbheim, C. Hoffmann, C. Wehrlich, J. Giblich, S. Gönczy, Kaufleute, von Wien; Sim Joachim, Kaufmann, von Schwetitz; Lesh, Kaufmann, von Budapest.
Hotel Welger. Comendo, Hauptmann, Rudolf Malic, Unterofficier, von Korleberg; Andreas Reizner, Reisender, von Graz.
Hotel Habermann. Anr. Ros, Deconom, von Seiborf; Franz Orth, Kunstausstellungsbesitzer, von Kronstadt.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Julius Kömley.
Heute Dienstag den 24. Juni 1890:
Letztes Gastspiel der Frau Louise Blaha:
N á n i.
Lebensbild in 3 Acten mit Gesang und Tanz von Aurel Hollnusz.
Anfang präcise 1/8 8 Uhr Abends.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Ung. Goldrente 6%, 108.30; Ungarische Prämien-Lose 138.50; etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Ung. Goldrente 6%, 108.40; Defterr. Staatsfund in Papier 88.60; etc.

K. u. k. Intendanz des 12. Corps.
I.-Nr. 3061 ex 1890.

[454] 3-3

Rundmachung.

Bei der k. und k. Intendanz des 12. Corps in Hermannstadt wird behufs Sicherstellung des Bedarfs an Spitals-Wäsche und Pantoffel für das Jahr 1891 am 23. August 1890, 11 Uhr Vormittags, eine schriftliche Offert-Verhandlung durchgeführt.

Der Bedarf an Spitals-Wäsche und Pantoffel, sowie das für jede Gattung zu erlegende Badium ist aus nachstehender Tabelle zu ersehen.

Gattung	Bedarf	Badium
Gattien (1. u. 2. Größen-gattung)	Zusammen fünzig (50) Stück	Drei (3) Gulden
Pantoffel (klein, mittel, groß)	Zusammen fünzig (50) Paar	Fünf (5) Gulden
Abwischtücher (gewöhnliche)	Einhundert (100) Stück	Drei (3) Gulden
Abwischtücher (grobe)	Einhundert (100) Stück	Drei (3) Gulden
Schürzen	Einhundert (100) Stück	Drei (3) Gulden
Tischtücher	Zwanzig (20) Stück	Drei (3) Gulden
Servietten	Behn (10) Stück	Zwei (2) Gulden

Jedes Offert muß mit einer 50 Kreuzer-Stempelmarke versehen sein.

Das Offert kann auf den ganzen Bedarf oder auch nur für einzelne Gattungen des ausgeschriebenen Bedarfes lauten.

Der Preis-Verwaltung bleibt das Recht eingeräumt, alle Anbote eines Offerten oder auch nur einige derselben zu genehmigen.

Die Offertpreise müssen in Riffen und Buchstaben angegeben sein und verstehen sich loco Monturs-Filial-Depot Karlsburg. Der Verhandlungs-Commissions unbekanntes Unternehmen haben über ihre Fähigkeit und das Ausreichen ihres Vermögens zur Uebernahme der Leistungen das Soliditäts- und Leistungsfähigkeitszeugnis unter Beobachtung der diesfalls vorgeschriebenen Modalitäten beizubringen.

Die abzuliefernden Wäschearten müssen genau den militär-ärztlichen Mustern entsprechen; Musterformen können beim k. u. k. Garnisons-Spitale Nr. 22 und beim k. u. k. Monturs-Filial-Depot in Karlsburg besichtigt werden.

Die Einlieferung hat bis 15. November 1890, und zwar beim Monturs-Filial-Depot in Karlsburg zu geschehen.

Die Uebernahme erfolgt commissionell und sind nicht mustermäßige Sorten von der Uebernahme ausgeschlossen.

Jedes Offert muß mit dem oben specificirten Badium versehen sein; der Ersteller hat binnen 14 Tagen nach Genehmigung seines Offertes das Badium auf die doppelte Höhe als Caution zu ergänzen.

Alle näheren Bedingungen enthält das bei der Corps-Intendanz, dann bei allen Militär-Spitälern und beim Monturs-Filial-Depot in Karlsburg aufliegende Bedingnißheft und hat jeder Offert in seinem Offerte anzugeben, daß ihm diese Bedingnisse bekannt sind und er sich denselben unterwirft.

Die Offerte müssen am 23. August 1890 bis elf Uhr Vormittags bei der k. u. k. Intendanz des 12. Corps einlangen.

Hermannstadt, im Juni 1890.

K. und k. Intendanz des 12. Corps.

Nr. 5536/1890
telekk.

[501] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy galaczi Popp János ügyvéd végrehajlatának 4 ft. 10ke, 20 ft. 55 kr. eddigi, 4 ft. 80 kr. jelenlegi és az ezután költések kielégítése végett a resinári 2569. sz. tjkben A. 1 r., 1280. hr. sz. alatt Bontea Bucur Anna tulajdonát képező ingatlan a C. alatt Bontea Bucur és neje Sora javára bekebelezett haszonélvezeti jog fenn-tartásával 400 forintban megallapított kielégési árban Resinár község előjárásági helyiségeben 1890. évi Julius hó 23-ik napján délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kielégési áron alól is eladatnak.

Arverelni szándékozók végrehajlató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kielégési árának 10⁰/₁₀₀-át készpénzben vagy pedig az 1881 évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett arfolyamú és óvadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.

Nagy-Szebenben, 1890. évi június 6-án.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírától.

Aus dem Amtsblatte.

Rundmachung.
Som Marobadarbeiter Gerichtsboten, daß die Laafahrt wegen Vereinbarung der Schlichter-Entschädigung in Jienz-falva für den 28. in Warab-Exent-Station für den 30., in Tompa für den 24. Juli anberaumt wurde.

Eine Wirthschafterin

für ein Haus in Rumänien wird gesucht. Das Nähere in der Administration dieses Blattes.
(486) 3-5

Ein junges Mädchen

wird in einem hiesigen Geschäft als Verkäuferin sofort aufgenommen.
Die Adresse ist in der Administration dieses Blattes zu erfahren.
(485) 1-1

Institut Laehne, Oedenburg.

4 Normal- und 6 Gymnasial-Classen mit Deffentlichkeitsrecht.
Vorbereitung für die Realschule.

Neue Böglinge werden auch für die Ferienmonate Juli, August aufgenommen.

Programme, Prospekte und jede weitere Auskunft durch die Direction.
(470) 2-11

Die besten Brünner Stoffe

liefert zu Original-Fabrikpreisen die Feintuch-Fabrik

Siegel-Imhof

in Brunn.

Für einen eleganten Frühjahrs- oder Sommer-Männer-Anzug

genügt ein Coupon in der Länge von 3-10 Mtr., das sind 4 Wiener Ellen.

Ein Coupon kostet
fl. 4.80 aus gewöhnlicher,
fl. 7.75 aus feiner,
fl. 10.50 aus feinsten,
fl. 12.40 aus hochfeinsten
echter Schafwolle.

Ferner sind in größter Auswahl zu haben: Mit Seide durchwebte Kammgarne, Stoffe für Weberzieher, Leinen für Träger und Touristen, Peruvienne und Loosung für Salon-anzüge, vorchristliche Tücher für Beamte, wackere Zwirnstoffe für Männer und Knaben, echte Biqué-Giletstoffe u. c.
(124) 37-40

Für gute Waare, mustergetreue und genaue Lieferung wird garantirt.
Muster gratis und franco.

Brieflich

unauffällig, rasch, entsprechend schnell, schmerzlos heilt alle geheimen Krankheiten und deren Folgen, Nervenzerrüttung, Gedächtnis- und insbesondere Mannes-schwäche, Rückenmarks-, Haut-, Nieren-, Blasen- und Frauenkrankheiten ohne Injektion bei Herren und Damen nach ganz neuer, an mehr als 20.000 Patienten mit Erfolg erprobten Methode

Dr. Hartmann,

Chef-Arzt des von der hohen k. u. k. nieder-österreichischen Statthalterei concessionsirten Wiener allgemeinen Krankenhauses, gewesenes Mitglied der Wiener medicinischen Facultät und Mitglied des Wiener medicinischen Doctor-Collegiums, bestrenommirter Specialarzt.

Für gewissenhafte und rationelle Behandlung garantirt die seit fast 20 Jahren bekannte Ordinations-Anstalt, die täglich von 9-6 Uhr geöffnet. — Belebende Brochure von Dr. Hartmann und Medicamente werden discret zugewendet.
(254) 37

Honorar mäßig.

Wien, L. Lobkowitzplatz Nr. 1.

Ladamoser Käse

vorzüglicher Qualität ist jederzeit zu haben bei

Emil Kircher,

Heltauergasse.

Für Wiederverkäufer entsprechender Rabatt.

Eisenwerks-Beamter,

practisch im Frischen, Puddeln, Walzen und Schmieden, mit besten Referenzen, wünscht seine Stellung zu ändern.
[489] 3-3

Gefällige Anträge an die Administration dieses Blattes unter der Chiffre „E. B. 489“ erbeten.

Das alleinige und sicherste Mittel zur Erhaltung von der Phylloxera befallenen Weingärten

ist das Culturverfahren mit Schwefelkohlenstoff.

Die hierzu erforderlichen und mehrfach prämiirten Schwefelkohlenstoff-Sprizen liefert mit 35 fl. per Stück

J. Muschinek, Budapest,
II. Bez., Kapas-Gasse 17.

[487] 2-30

Instruktionen zu diesem Verfahren werden auf Verlangen gratis versendet.

ZAHN-ELIXIR, PULVER UND ZAHNPASTA DER RR. PP. BENEDICTINER der ABTEI von SOULAC (Frankreich)

DOM MAGUELONNE, Prior
2 Goldne Medaillen: Brüssel 1880 - London 1884
DIE HÖCHSTEN AUSZEICHNUNGEN

ERFUNDEN 1373 Durch den Prior im Jahre Pierre BOURSAUD

Der tägliche Gebrauch des Zahn-Elixirs der RR. PP. Benedictiner, in der Dosis von einigen Tropfen im Glase Wasser vermindert und heilt das Holzwerden der Zähne, welchen er wesssen Glanz und Festigkeit verleiht und dabei das Zahnfleisch starkt und gesund erhält.

Wir leisten also unseren Lesern einen tatsächlichen Dienst indem wir sie auf diese alle und praktische Praeparation aufmerksam machen, welche das beste Heilmittel und der einzige Schutz für und gegen Zahleiden sind.

Hans gegründet 1807 106 & 108, rue Croix-de-Seguy
General-Agent: **SEGUIN BORDEAUX**

Zu haben in allen guten Parfümeriegeschäften, Apotheken und Drogeriehandlungen.
(65) 72-156

KWIZDA'S
f. u. k. aussch. priv.

Restitutions-Fluid

(Washwasser) für Pferde.

Dasselbe dient laut langjähriger Erprobung zur Stärkung vor und Wiederherstellung nach größeren Strapazen und befähigt das Pferd zu hervorragenden Leistungen im Training u. c. — 1 Flasche 1 fl. 40 kr.

Kwizda's Pferde-Huf-Vaseline gegen spröde und brüchige Hufe. — 1 Büchle fl. 1.25.

Kwizda's Hufkitt, kunstliches Hufhorn. — 1 Stange 80 kr.

Kwizda's Waschseife für Hausstiere, in Stücken zu 40 kr., in Blechboxen à 80 kr. und fl. 1.60.

Echt zu beziehen durch alle Apotheken und Droguerier der österr.-ungar. Monarchie.

Haupt-Depot für Siebenbürgen bei W. F. Morscher, Apotheker in Hermannstadt.

Um Verwechslungen vorzubeugen, bitten wir das p. t. Publicum, beim Ankaufe dieser Artikel stets Kwizda's Präparat zu verlangen und obige Schutzmarke zu beachten.

Tägliche Postverbindung per Nachnahme durch das Haupt-Depot: Kreisapothek Kornenburg bei Wien des Franz Joh. Kwizda, f. k. österr. und königl. rumänischer Postlieferant für Veterinär-Präparate.
(897) 11-15

Kemmerich's Fleisch-Pepton ist das beste Nahrungs- und Stärkungsmittel für Gesunde und Kranke. In Hospitälern eingeführt, von Aerzten empfohlen.

Kemmerich's

Fleisch-Extract, Fleisch-Pepton, cond. Bouillon.

„Das Beste ist stets das Billigste.“

Kemmerich's cond. Bouillon ist jeder sparsamen Hausfrau zur raschen Bereitung guter Fleischbrühe zu empfehlen.

Kemmerich's Fleisch-Extract dient zur Verbesserung von Fleisch-Extract, Saucen, Suppen und Gemüsen.

Kemmerich's Fleisch-Extract, Fleisch-Pepton, cond. Bouillon. Kemmerich's Fleisch-Extract, Fleisch-Pepton, cond. Bouillon. Kemmerich's Fleisch-Extract, Fleisch-Pepton, cond. Bouillon.